

des Salamanders angefeuchtet. Nach Ver-
lauff der eilff Monathen setzte man denselben auf
Italiänische Erde: um zusehen/ wie er sich ge-
haben würde/ aber drey Tage darnach starb er/
nachdem die Erde war verändert worden.

Blancart.

XXCI.

Antipathia gegen die
Aepffel.

Eine Frau/ Namens Catharina Gerei-
stin/ auff dem Butter-Markt wohnende/
hat mir erzehlet/ daß wenn sie ohngefähr zu Aepf-
feln kommet/ fühle sie bey nahe in Ohnmacht/ ja
sie könnte nicht einmahl sehen/ daß ihr Mann oder
Kind darein bieße: solche und dergleichen Din-
ge werden mehr erzehlet von einer Antipathie
gegen die Maulbeeren/ die so angenehm; sind ge-
gen den Käse/ Geruch von Rosen und derglei-
chen.

J. Berberg.

XXCII.

Geburt einer Frauen/ die ein
Jingferlein/ nebst einem Kinde zur
Welt gebracht.

Mr.

Monsr. Schwarz / der ein Steuermann
 auff einem Ost-Indianischen Schiffe ge-
 wesen / hat mir erzehlet / daß eine Frau auf seinem
 Schiffe darnieder kommen / und zuerst ein vier-
 füßiges Jüngerlein / welches eine Art von
 Schlangen / gebahren: dieses hätte er selber in
 Händen gehabt / nachdem er es aber losgelassen /
 hätte sich verlaufen / daß man nicht gewußt / wo
 dasselbe blieben. Nach diesen Jüngerlein ge-
 bahr sie ein rechtes Kind / welches annoch am Le-
 ben / und mit seiner Mutter aniso zu Amsterdam
 wohnhaftig ist.

Schwarz.

XXIII.

Das Fieber / so am Wasser
 vertrunken worden.

In wenig Jahren ist es geschehen: daß ich
 das Febrem quotidianam intermit-
 tentem hatte / welches mich sehr schwächte / die-
 se wurde ich los / als ich etliche Gläser Regen-
 Wasser tranck.

Einer meiner Nachbarn / Dirck Wei-
 mann / Messerschmied / hatte den ganzen Wint-
 ter das viertägige Fieber gehabt / der hat dasselbe
 ebenfals am Regen-Wasser weggeoffen. Sol-
 che

the und dergleichen Exempel weiß ich sehr viel: darum muß man die Febricitanten nicht eben allezeit von dem Wasser trincken abhalten/ wenn sie solches begehren/ denn das geronnene GEBLÜTHE wird dadurch flüssend.

Blanckart.

XXCIV.

Unterricht von den wahren Gebrauch der Flaschen mit dem BADE-WASSER zu Achen / beschrieben durch den Herrn F. Blondel, Med. Doct. aldar.

Aus dem Französischen
übersetzt.

Nachdem ein sehr gelehrtes Verboch durch die Herren Medicos derer Collegien zu Brüssel und Antwerpen ꝛc. geschehen / kein Achenisch Bad-Wasser zuverkauffen oder auszugeben / welches in steinern Krügen verführet würde/ sie möchten auch so dichte verstopffet seyn/ als sie wolten/ aus Ursachen: weil sie aus Erde von gemeinen Salze ꝛc. welches in dem Wasser zerschmelzet / und selbigen diese und andere widerwärtige Qualitäten eindrucket / zubereitet sind. Derhalben hat um dieser und vieler anderer Ursachen willen ein Medicus zu Achen / welcher

der Autor und Erfinder dieses Tranceses i /
 sehr sorgfältig Fläschgen von doppelten Glase er-
 funden / welche von allen Medicis angenommen
 worden / also daß man das darinne verführte
 Wasser aus selbigen Flaschen mit Gutbefinden
 aller Medicorum in quantiteit von hundert
 mehr oder weniger Unsen / die gemeinlich
 zwey grosse Flaschen austragen / auff folgende
 Art warm gemacht / trincken kan.

Man nimt die wohlzugestopfften Flaschen /
 läset solche ganz und zugemacht / wie sie sind /
 bleiben: setzet solche in kalt Wasser / damit die
 Hitze nicht zusehr darzukomme: setzet alsdenn
 den Kessel mit dem Wasser und Fläschgen auff
 das Feuer / damit das Wasser im Kessel und das
 in dem Fläschgen zugleich mit einander warm
 werde.

Wenn nun das Wasser im Kessel ein wenig
 warm ist / und das Bade-Wasser seine natürliche
 Wärme des Brunnes hat / denn nimmt man
 den Kessel von dem Feuer mit dem Fläschgen
 weg: alsdenn gieffet man das warme Wasser
 aus den Kessel in einen Topff / Cymer oder
 Krug / um das Fläschgen warm zuerhalten / in-
 dem man das Mineral-Wasser mit Gläsern
 trinckt / und die ganze Dosis in einer
 Stun

Stunde oder auch nach mehrer Zeit erst austrincket.

Dieses soll genug seyn / um denen jenigen aus dem Traume zubelffen / welche meinen / daß alle / die dieses Wasser trincken / dadurch merklich erhitet werden / aber man thut hier das Gegentheil sehen / daß das Geblüthe hiedurch erquicket / und die humores von denen Unreinigkeiten / welche die fermentaciones verursachen / und der Saamen sind um allerhand Kranckheiten zuerwecken / gereiniget werden.

Zumercken ist 1. Daß dieses Wasser in diesem Fläschgen gut bleibet biß auff den letzten Tropffen ; ohne daß es etwas setzen solte ; es sey gleich mineralische Erde / Sand oder dergleichen / wie sonst gemeiniglich in denen Brunnens Wassern gefunden wird.

2. Daß diese besagte Fläschgen sich offters durch die Wärme mehr anfüllen : hingegen aber / wenn sie erkalten / sich wiederum vermindern.

3. Daß der kalte Tranck viel schändlicher und schwefelhafftigers Geschmacks ist : als wenn er warm. Man kan ihn trincken zu allen Zeiten / fürnehmlich aber im Majo und Septembre.

Unger Theil.

℞

Kurs

Kurz zugeben/ sie sind nütze und sehr gut gegen alle Kranckheiten/ wider welche man die Brunnen-Wasser gebrauchen kan/ viel gesünder aber/ als alle die andern gegen Engbrüstigkeit/ Lung-und Brust-Kranckheiten/ Flüsse/ Podagra/ Stein/ Scharbock/ rothe Ruhr u. d. g. innerliche Verhärtung/ harte Geschwülste/ gelbe Sucht/ Cachexiam, bleiche Farbe/ langsam gehende und kommende Fieber / und mehr andere Kranckheiten/ sonderlich handelt von diesem Franck sehr weitläufftig der Herr Blondel ꝛc.

Welche von diesen Wassern zu haben begehren/ können sich zu Achen bey Herrn Franciscum Blondeln Med. Doct. und bestellten Aufseher über dieses Mineral-Wasser/ gleich vor dem Kayser-Bade angeben. Zu Kammerich bekommt man solches bey D. Bourdon, zu Dornick bey der Wittwe deSceppie, bey der Kirche de N. Dame &c.

FRANCISC. Blondel/
D. M. &c.

Eben dasselbe in Franckösischer Sprache.

Advertissement ou Instruction du Vray Usage des Bouteilles d' Eaux Thermales d' Aix la Chapelle.

Après

A Pres la tres sage defense faicte par Mrs les Medecins des Colleges de Bruxelles & d' Anvers &c. de ne vendre ou distribuer aucunes Eaux Thermales d' Aix la Chapelle transportées dans de pots de terre quoy que tres fermes, a cause qu' estant faicts de terre de sel commun &c. se dissoudant par les Eaux leur imprimant des qualité contraires & pour d' autres gran des raisons, ce pourquoy un Medecin du dit Aix Aucteur & Inventeur de cette boisson at soigneusement inventé des bouteilles de ver double, ce qui at este tres bien receu de tous les Medecins. d' ou On les peut boire transportées dans ces bouteilles de double ver methodiquement sous l' advis & avec direction de quelque Medecin, en quantité de cent onces plus ou moins, qui sont ordinairement deux grandes bouteilles rechauffees en cette maniere.

Prenez comme vous jointe les bouteilles qu' elles demeurent entieres & bouchees comme elles sont, qu' on les plonge entierement dans l' eau froide a' scavoir du chaudron avec l' eau & la bouteille le pendre sur le feu afin que l' eau du chaudron & celle des bouteilles s' eschauffent doucement ensemble, jusqu' a ce que l' eau du chaudron soit un peu picquante & ainsi l' eau thermales des bouteilles aurat recupere la chaleur naturelle de la source: Puis osterat du feu le chaudron avec les bouteilles &c. L' on versera quelque

portion de l'eau chaude contenue dans le chaudron dans quelques vaisseau, feau, on pot &c. pour y entretenir les bouteilles chaudement pendant qu'on boira les Eaux Mineralles par verrees en sorte que toute la dose scit prise pendant une heure au plus.

Il sera bon de defabuser aucuns qui croient presque tous que ces Eaux eschauffent notablement en leur faisant voire qu'au contraire elles rafraischissent la masse du sang en le purgant des humeurs & excrements qui le font fermenter & qui sont le seminair de plusieurs maladies.

Notes I. que la dite Eau Thermalle des bouteilles demeure bonne jusque à la dernière goutte, ne depofant nulle subsidence ou Oche, sable &c. comme font ordinairement les eaux de Spa.

Aussi 2. que lesdites bouteilles le plus souvent se remplissent par leur rechauffement de ce qu'elles estoient diminuees par leur refroidissement.

Et que 3. beues froides elles sont de plus mauvais gust & soufrefuses que chaudes on le peut boire en tout temps mais principalement aux mois de May & Septemb.

Sommairement elles sont utiles & tres souveraines a toutes les maladies, aux quelles sont propres les eaux de Spa: & de plus salutares aux affmatieques, aux maladies de poulmons & de poitrines, aux Rheumatismes, Gouttes, Gravelles, Schourbuttes, aux fluxs,

flux du Sang &c. aux duretees internes & Schyrres, Jaunisses, Cachexies & palles couleurs, aux fiebres longues intermittentes & autres maladies plus particularisees dans le traicte de la boisson de ces Eaux Thermales du Sr. *Blondel* &c.

Ceux qui vœdront en avoir s'adresseront a Aix la Chapelle ché Mr. *Francois Blondel*, Docteur en Medecin, & sur intendant des Eaux Minerâles d' Aix devant le bain d' Empereur, a Chambray ché Amé Bourdon, Docteur en Medecine, &c. à Tournay ché le Veuve de Sceppre pré l' Eglise de N. Dame &c.

par

Mr. FRANCOIS BLONDEL,
Docteur en Medecin.

Etwas hievon in Lateinischer Sprache.

Modus autem & directio recalcificationis lagenarum aquæ thermalis plenarum talis est.

Assumatur lagena aqua plena, illa maneat integra & clausa, ut est, immergeatur totaliter in aquam frigidam v. g. cacabi, cacabus cum aqua frigida & lagena totaliter immersa suspendatur pendulus supra ignem, ut aqua cacabi & lagenæ simul & sensim calefiant ad fervorem, nec ebullitionem: tum aqua thermalis lagenæ potabilis est, & recuperavit

X 3

ravit

ravit calorem actualem fontis: cacabus cum aqua & lagenam auferatur ab igne, & pars aquæ fervidæ cacabi, effundatur in aliud vas ligneum aut terreum: ibidemque reponatur lagenam reëta, demum aperiatur tunc vesica & colophonium &c. emollita facillimè amovebuntur: præsertim si extremitates digitorum madeseceris ne colophonium &c. illis adhæreat. Hinc effundatur in vitrum sensimque ebibatur, semper lagenam recludendo, ad quantitatem à Medico præscriptam & ordinatam.

NB. Plerumque aquæ thermales ita recalcactæ, rursusque rarefactæ, denuo vacuum lagenarum reimplent &c.

XXCV.

Behörnter Hahn durch den Herrn Corn. von Dyck beschrieben.

MEin Herr Blanckart / ich habe mehr mahlen gesehen / wie die Leute den jungen Hähnen die Spizen / woraus die Sporen wachsen / zugleich mit dem Kamme abschneiden: und besagte Spize gleich alsobald auff den frischen abgeschnittenen Drth / nehmlich wo der Kamm gestanden / setzen: da denn der Sporn eben so groß wächset / als wenn er an einem Fusse gestanden / wovon Sr. Exc. eine Probe sehen kan / welches recht artig läst.

C. von Dyck.

XXCVI.

XXCVI.

**Etlliche Bäume/ die in denen
Ziehn-Bergwercken und unter denen
Sand-Bäncken gefunden
werden.**

Der Gelehrte Herr Bacon, Cansler in Engeland sagt/ daß man zuweilen etliche grosse vollkommene Bäume in dem Grunde der Ziehn-Bergwerke in der Provinz Kornwal finde: Item/ daß in denen Eylanden de Man und de Anglesey offft sind Stämme von ungemeiner Länge ausgegraben worden/ welche die Inwohner vor Brandholz gebrauchet/ und daß ein starker Wind/ der über die Graffschafft Pembrock kalm/ die Sand-Bäncke bis weit an das platte Land gemachet: da es denn eine sehr grosse Menge bedecket/ also daß das Ufer der See ein nieder geschlagener Busch zu seyn scheint. Doch dieses ist nicht allen in Engeland: sondern man findet auch dergleichen in Holland. Alldar wird mit grossem Eyfer darüber gestritten/ wie diese Bäume in den Grund kommen: das gemeine Volk ist in der Meinung/ daß solche durch die Sündfluth nieder geschlagen/ und mit Schleim bedecket worden. Etlliche Erd-
Er-

Erforscher zweiffeln/ ob es nicht eine sonderliche Art von Bäumen sey/ die von Natur in denen Höhlen der Erden wachsen/ gleichwie man glaubt daß einige Kräuter darinne wachsen. Seine Zuflucht aber zu so weiten Ursachen nicht zu nehmen/ so kan man sagen: daß das See-oder Fluß-Wasser das Land unter Wasser gesezet/ diese Bäume aus der Wurzel gerissen/ und zum theil mit Sand oder Schlich bedecket/ darum findet man meistens Flüsse oder Morast nahe darbey.

J. de SCAVANS.

XXCVII.

Curirung eines jährigen Weiber-Flusses.

Eine Frau hatte aus Erschrecknis einen stets währenden Stunden-Fluß bekommen/ der oftmahls sehr starck war/ als ich darhin geruffen/ verschrieb ich ihr das folgende:

R. Maltiches

Thuris ää ʒʒ

M. F. Pulvis.

Hievon gebrauchte sie alle Tage zweymahl eines Fingerhüttes voll/ und wurde curiret.

Blancart.

XXCIX.

XXCVIII.

Harn lassen durch den Rücken
und von unten.

ANno 1681 den 9 Aug ging ich zu Amster-
dam mit dem Herrn Professor S. S.
und seiner Tochter einen Ochsen zubesehen/ der
aus Barbarien kahn/ und von einer Kuh
war erzeuget worden/ die ein Hirsche besprun-
gen hatte. Dieser Ochse hatte einen doppelten
Rückgrad/ der wohl $\frac{1}{2}$ einer Elle von einander
wich/ in dessen Mitten/ nehmlich auff den Rü-
cken hatte er einen Hirsch-Fuß/ und eine lange
Männliche Ruthe/ woraus er zuweilen seinen
Harn ließ lauffen/ zuweilen aber ließ er solchen
unten durch den gewöhnlichen Orth weg. Der
Schwang war doppel/ mit Hirsch-Haaren be-
wachsen / so hatte er auch eine Hirsch Zunge.
Sonst waren alle Dinge/ wie an einen andern
Ochsen.

Blancart.

XXCIX.

Dreytägiges Fieber durch Er-
schrecken curiret.

MAn befindet vielmahls/ daß die Fieber/
X 5 wie

wie auch andere Kranckheiten durch das Erschrecken curiret werden / die Ursache hievon scheint zu seyn / daß die Spiritus und das Blut dadurch verändert / und zu einer bessern Disposition gebracht werden.

Es ist hier ohnlängst geschehen / daß ein Jüngling lange an dem dreytägigen Fieber gelegen / da man ihn denn endlich wider sein Wissen einen Eimer mit kalten Wasser über das Haupt gegossen / worauff er das Fieber nicht mehr bekommen.

Item ein ander ist von oben hinab in den Schloß-Wall gefallen / und hat nach diesen nichts mehr vom Fieber gewußt.

Eine andere Frau / die das Fieber hatte / ist dessen loß worden / nachdem sie heftig erschrocken / als sie bey Nachtzeit hören Feuer ruffen.

XC.

Eine grosse Verwunderung- und Anmerckens-würdige Historie / geschehen in Friesland den 15 Jul. St. V. 1681. betreffend das Verbrennen einer Persohn / Namens Douwe , Hauptmann über ein Fähnel Bürger zu Bolsmaat.

Es

Es ist geschehen/ daß ein Capitain oder Hauptmann über eine Compagnie Bürger/ der in seinem Handwerck ein guter Künstler/ (er war ein Ober-Meister unter denen Mäurern) Rahmens Douwe - - - wohnende in der Stadt Bolswaart in Friesland/ zuvor allezeit ein gutes Leben geführt: nach diesen aber ist er durch liederliche Gesellschaft verführt worden/ also daß er heftig gesoffen. Nachdem er sich nun nach und nach dem verfluchten Vollauffen ie mehr un mehr ergeben/ war er nicht allein Hauptmann und Ober-Herr in dem täglichen Sauffen / sondern er wurde auch in dem Krüge Ober-Meister und Ober-Haupt in Fluchen/ Schwehren/ Spielen/ Dopeln u. d. g. mehr / also daß niemand zufinden war/ der ihn hierinnen es hätte gleich thun können.

Als er nun also stets berauscht und trunken war / so wurde er oft von seinem Ehe-Weibe / Freunden und andern Bürgern ermahnet / daß er sich bessern und von so einem gottlosen Leben abstecken solte/ worauff er allezeit gute Worte gab/ und versprach/ ja sich oft mit Eydschwüren und Handgebung verpflichtete/ solches nicht mehr zuthun. Aber ach! er ging allezeit wieder seinen alten Weg/ so bald er
nur

nur aus dem Hause fahm/ oder einen von seinen Sauffbrüdern sahe/ und machte es nichts anders/ als zuvor/ worüber sich sein Weib und Freunde sehr betrübeten.

Endlich geschah es/ daß sie ihn einst vornahmen/ und ihn alles haarlein vormahleten/ ja sie stellten ihn alles sehr genau und grausant vor/ wodurch sein Herz und Seele also schien gerühret zu werden/ daß er sich verfluchte/ ja dem Satan übergab; daß ihn derselbe von Gliede zu Gliede straffen möchte/ wenn ihn jemand mehr truncken oder voll sehen würde: ja er verschwor alle Wirthshäuser und Krüge/ nicht mehr darein zukommen.

Etliche wenige Tage hielt er sich ehrlich/ aber den 17 Junii 1681. als er früh aus dem Hause ging/ um seinen Knechten/ die in seinen Diensten waren/ die Arbeit anzuweisen/ und ihnen in allen Ordre zugeben/ hat er sich von Morgen bis auff dem Abend mit starcken Geträncke angefüllet/ da er denn in der Nacht voll und besoffen nach Hause fahm. Als ihn die Frau hineinließ/ war sie sehr betrübt/ und gedachte an den harten Eyd/ den er geschworen hatte/ sie sagte aber nur zu ihm: Douwe/ wie seyd ihr wieder so besoffen/ wießt ihr wohl/ was ihr gethan habt / wißt ihr nicht den schweren Eyd/

Eyd/den ihr geschworen habt. Als sie die Thüre zugeschlossen/ führte sie ihn bey dem Arme hinten in das Haus/ und brachte ihn in eine andere Kammer/ oder in die Hinter-Küchen/wo sie schlieff/ und legte ihn auff das Küssen in seinen Kleidern nieder um den Kausch auszuschlaffen: und gab weiter nicht acht auff ihn/ weil er es sonst eben so gewohnet war.

Als er eingeschlaffen/ sahe er 4 Personen/ die mitten auff den Boden in einem grossen Feuer tanzten/ wie er solches hernach dem General-Procuratorem Peuckern und Herrn Paludanum bekennet.

Darnach erzehlete er wieder/ daß er in dem zweyten Traum gefallen/ da ihn die Historie von Carolo VI. Könige in Franckreich (denn weil er ein Mann war/ der viel stattliche Historien gelesen/ so kahn ihn diese schreckliche Historie in den Sinn) im Traume fürkommen: nehmlich ihn dauchte/ er sehe vorbesagten König in dem verkleideten Fast-Nacht-Spiele/ (welches der König zu seiner selbst eigenen Ergößigkeit angestellet) mit noch 5 andern Herren erscheinen/ da die letztern als Bähren/ der König aber als ein Löwe/ in von Haar und Flachs zubereiteten Kleidern verstecket waren/ und als König Ludewig/ Herkog zu Orleans/
des

des Königs Bruder aus Neugierigkeit/ um zu wissen/ wer die verkleideten Personen wären/ mit einer Wachs-Kerze zu nahe an den König kommen/ selben in Brand steckte/ wodurch dieses freudige Schauspiel in ein erschreckliches Feuer Spectacul verändert worden. Dieses abscheuliche Vorbild kahn ihn im Traume in den Sinn: und als er vor Erschreckniß daraus erwachte/ befand er sich mitten in dem Feuer/ worinnen die vier Personen tanzeten/ von denen ihn zuvor getraumet: die ihnen denn hin und wieder stießen und schleuderten/ da wolte er gerne ruffen/ aber er kunte nicht: doch fing er endlich an etwas laut zuwimmern und zu klagen: endlich ruffte er zuletzt: Ich brenne / ich brenne / ich brenne: O HERR allmächtiger Gott komme mir zu hilff! Zum andernmahl fing er noch stärker anzuruffen: HERR biß mir armen Sünder gnädig! und zum drittenmahl: Ist denn gang keine Gnade! O HERR hilff mir doch dieses mahl!

Dieses verderbte ihn nicht wenig/ und machte ein grosses Gepolter/ als er also brennende niederfiel. Seine Frau/ welche durch das Ruffen und Gepolter munter ward/ lieff aus dem Bette nach ihrem Manne zu/ als sie
an

an die Hinter-Küche kahn/ machte sie die Thüre auff und rieß: Douwe/ wo seyd ihr? allein er lag in einen andern Orthe/ als wo sie ihn hingeleget/ in einer sehr elenden Gestalt; er lag bey der Mauer auff der Erde und war gang von sich selbst kommen: er war sehr erschrecklich verbrand; sein ganzer Leib war voller Blasen/ und so erschrecklich zugerichtet: daß sein Fleisch an unterschiedenen Orthen nicht anders war: als ob es mit Hacken aus seinem Leibe gerissen wäre: endlich antwortete er seiner Frauen: Hie bin ich/ ich bin gang verbrand. Die Frau/ als sie solches höhrete/ erschrack hefftig/ zündete in Eyl ein Licht an/ und klopfte etliche ihrer nächsten Nachbarn auff/ um ihr in diesem Unglück beyzustehen. Als diese nun kahmen/ gingen sie mit einander zu ihm hinein/ da fanden sie ihn in einem so erbärmlichen und kläglichen Zustande: daß man ihn gar nicht kennete. Der Kopff war gang schwarz verbrand; ingleichen das Haar biß an die Ohren gar hinweg: das oberste Haar aber war gang versängt/ und stand in die Höhe/ wie gefengete Borsten. Das Haupt war wohl noch halb so dicke/ als es zuvor gewesen. Nasen/ Ohren/ Mund und alles war schwarz/ und in einander geschrumpffen/ dabey so hart als ein Horn.

Die

Die 4 Versohnen von denen er in das Feuer war geschleudert worden / waren ganz verschwunden / aber auff den Boden sahe man noch die Asche / und war es so schwarz in denselben hineingebrannt: daß es niemahls hat können weggebracht werden / sondern es ist solches noch bis auff den heutigen Tag zusehen. Dieses ist ein wunderlich und grausames Exempel für alle die jenigen / welche ihr Leib und Seel täglich dem Sauffen auffopfern.

Er meinete selbst / daß der Boden über seinen Haupte an den Orthe / wo er so schrecklich gebrennet wurden / auch müste verbrand seyn: derowegen befahl er den Barbier / der ihm das erstemahl verbant / daß er darnach sehen mußte.

Die Nachbarn fragten ihn / woher das Feuer kommen sey? da er antwortete: daß es der Teuffel müste dahin gebracht haben: es wäre ihn / sagte er / so geschwind als ein Blitz auff den Leib kommen / und es hätte nicht anders geschienen / als ob die Küche in lichten Brande stünde / gleich einem feurigen Ofen / indem er mitten inne gestanden.

Hie kahmen nun die jenigen / so ganz erschrocken stunden / und sahen dieses grausame Werck an / grieffen diesen Elenden an / und fasten ihn

ihn auff/ brachten ihn nach seiner Schlaff-Kammer/ und wurden gleich 2 von denen vornehmsten Barbierern gehohlet/ die es mit grossen Erstaunen ansahen/ und an seiner Auffkunfft zweifelten: sein verbrandtes Gewand/ so annoch an dem Leibe übrig war/ abthaten. O Greuel/ so einen Elenden/ als der lag/ anzusehen!

P. S. Zwey oder drey Tage zuvor war er noch in einem Hause gewesen/ wo man Brantewein schencket/ und weil er kein Geld bey sich hatte/ so sprach er die Frau desselben Hauses an/ ihn ein Maßgen Brantewein zu borgen: dabey sich vermessende/ wenn er ihr nicht das Geld geben würde/ so wolte er solches mit seiner Haut dem Teuffel bezahlen. Derschreckliche Worte! Seine Kleider waren sehr verbrand; er hatte ein Bolnesinnen Wamst mit küpffernen Knöpfen an/ welches meistens verbrand ist/ aber von denen Knöpfen konte man nicht einen finden. Unter diesen Rocke hatte er noch ein Futterhemde mit zinnernen Knöpfen/ welches ebenfalls verbrand ist/ aber die Knöpfe sind ganz und gar zerschmolzen: denn man unterschiedene geschmolzene Tropffen auff den Boden fand.

Ferner waren die Theile seines Leibes von dem Haupte bis auff die Füsse also zugerichtet:
Ander Theil. D daß

daß er an etlichen Orten / sonderlich aber an der einen Seiten seines Rückens bis auff das Gebeine hinein verbrand war. Und welches am wunderlichsten war / so war er an denselben Ort / wo seine Kleider gang verbrand / unbeschädigt: hingegen wo die Kleider gang waren / war er verbrand.

In seinem dicken Beine war es so tieff hinein gebrannt: daß / wie tieff auch die Chirurghi hinein schnitten / sie dennoch keine Empfindung finden konten. Ja das männliche Glied war alles so hart / als ein Horn verbrand. Von denjenigen aber / das so harte nicht verbrand war / schien man noch einige Hoffnung zur Cur zu haben: weil Syter daraus floss.

Das eine Bein war gang nicht beschädigt: aber desselben Fuß war gang zu Pulver verbrand: hingegen an dem andern Beine war der Fuß gang / das Bein aber gang bis auff die Knochen hinein verbrand: worüber ja grosse Speculationes vorstehen.

Als er zu seinem völligen Verstande kommen war / wurde er alsbald durch einen Priester / den man gleich gehohlet / zu Bereu- und Büßung seiner Sünden vermahnet / worüber er auch grosses Leid verspühren ließ.

Man

Man hat wohl mehr Exempel von solchen Bränden/ aber so abscheulich nicht. Barth. C. III. Hist. Anat. 56 saget/ daß aufferhalb Copenhagen ein Bauer gewesen/ der sich am Brantwein also besoffen: daß aus seinen Halse die Flamme herausgeschossen. Einen andern/ der ebenfals über die massen viel Brantwein gesoffen/ brennete auch die helle Flamme zum Halse heraus: welche man aber mit kalten Wasser auslöschete. Eben derselbe erzehlet auch C. I. Hist. 70. von einem Pohlen: der nichts als Flamme und Feuer weggebrochen: nachdem er sehr starcken Brantwein gesoffen: wodurch er auch gang verbrand.

Alldar erzehlet er noch eine Geschichte von einer Frauen zu Lion in Franckreich aus deren todten Körper/ nachdem er von denen Medicis anatomiret wurden/ man den Magen öffnete/ daraus eine Flamme hervor brach. Car. Piso sagt auch unter andern/ daß einer Brantwein/ der von Malvasier gemacht/ gesoffen: der habe seine Seele mit der Flamme zum Halse herausgebrochen.

Solche und dergleichen Historien wird man wohl mehr finden: aber so eine/ wie von diesem Volkswaarder können wir nicht finden: dieses ist

D 2

gewiß

gemißlich eine grosse Straffe Gottes/ der nicht wil gespottet seyn. Sie dienet auch denen jenen zur Lehre/ welche den Trunck solieben. Aber was siehet man nicht täglich für böse und verkehrte Menschen/ die solches nicht glauben: und lieber alles vergessen: aber **GDZ** wird auch wiederum vergessen ihnen gnädig zu seyn/ und sie in den ewigen Durst lassen/ der ihnen niemahlen wird gelestet werden: gleich wie man vom reichen Manne lieset: der nicht einen Tropffen Wasser kriegen kunte / um seinen Durst zulesen.

Nachdem aber dieses geschehen hat er noch 5 Tage gelebet: welche Zeit über er allem Augenscheine noch in Besseyn derer Priester und viel 1000 anderer Persohnen grosse Reu über seine Sünde gehabt/ und **GDZ** mit Trähnen um Vergebung der Sünden gebethen/ und hat alle die jenigen/ die aus denen umliegenden Städten hinkahmen/ um ihn zusehen/ ermahnet: daß sie sich an ihn spiegeln/ und ihren Leib nicht verfluchen solten/ wie er gethan.

Also ist er mit grosser Bereuung in Besseyn zweyer Priester und vieler Menschen/ des Nachmittages Blocke drey gestorben/ und ordentlich

chen Brauche nach zur Erden bestattet wurde.
Geschrieben aus Wolfswart von 7^o Jun. 1681.

G. Hagemia.

XIC.

Antwort auff einen Brieff/
daß das Aderlassen nicht zugelassen
sey.

Mein Herr verlangt zu wissen/ warum ich
in meinen Collegiis Privatis so scharff
wider die VSnem rede. Die Ursache/ mein
Herr/ ist zweyerley / eines Theils/ daß die Heil.
Schrift durch den Mann Gottes Moses saget :
Levit. 17. v. 11. Die Seele des Fleisches ist
in seinem Blute / und nach den Griechischen
70 Dolmetschern : die Seele alles Fleisches
ist sein Blut : und Gen. 9. v. 6. Wer Men-
schen Blut vergießet / dessen Blut soll durch
Menschen wieder vergossen werden. Die
5. Schrift redet althier von der animalischen
und sterblichen Seele : welche in denen Thieren
dasjenige Theil ist / wodurch man lebet. Wenn
denn dieses Blut oder die Seele abgezapffet wird/
und zwar vornehmlich so leichtfertiger Weise /
wie heutiges Tages zugeschehen pfleget / so wird
auch das Leben des Menschen abgetürcket ; und

D 3

der

derselbe wird oft mörderischer Weise umgebracht: wie man denn erfahren muß/ daß etliche Blutdürstige Doctores und Chirurgi dem Menschen in Pleuritide und Angina 8 bis 10 mahl zur Aderlassen.

Der andere Locus Gen. 9. überzeuget uns eines Todtschlages; wo nicht ganz/ wenigstens doch zum Theile: woraus man wird behaupten können: daß das menschliche Leben durch Abzapffung des Blutes verkürzet wird.

Zum andern Mein Herr/ mache ich aus dieser Ursache nicht viel staats davon/ weil ich die Krankheiten durch gelinder Mittel in kurzer Zeit curiren kan. So peccirt auch niemahlen das Blut/Leben oder Seele der Thiere in der quantität: aber wohl in qualität: Dahero ist kein Plethora, als in etlicher ihrer Einbildung: denn das Geblüth ist gemeinlich zu sauer / zu salzig / zu dünne oder zu sehr coaguliret &c. welches indem es durch andere Mittel kan verbessert werden / das Aderlassen nicht nöthig hat. Denn gleich wie die Spiritus niemahlen zuviel sind/ also kan das Blut/daraus die Spiritus müssen elaboriret werden/ nicht zuviel seyn.

Man siehet/ daß grosse gefährliche Pesten/
Flect-

Fleck-Fieber/ Pocken und dergleichen Kranckheiten/ die einige malignität hinter sich haben/ und nur von denen Fiebern gradatim unterschieden sind/ ohne Aderlassen curiret werden: warum solte man nicht eine geringere Art des Fiebers curiren können: denn sie mögen nun ihren Ursprung nehmen aus einer Effervescentz, oder wie andere wollen aus einer Coagulation des Blutes: so sind sie doch nur secundum gradus unterschieden.

Wir sehen/ daß Leute/ welche sich die Adern offte öffnen lassen/ mehrer Kranckheiten unterworfen sind/ als andere/ die niemahlen zur Ader gelassen. Die Ursache ist/ weil durch das offte Aderlassen ihr Blut coagulirt und versäuret: per consequens eine üble Disposition befohret: woraus alsdenn Fieber/ Seiten-Weh/ Hals-Geschwulsten und andere dergleichen Entzündungen fortkommen. Man sehe/ was Th. Willisius in seinem Tractat de Febribus p. 341 angemercket. Wenn man zu viel Blut weggelassen/ und wird mit dem Patienten nicht besser/ was Rath alsdenn? muß man alsdenn nicht eben die Mittel gebrauchen/ welche man ohne das Aderlassen gebrauchen könnte.

Ich habe allezeit befunden/ daß meine Pa-

tienten/ denen zuvor die Ader geöffnet worden/ stets längere Zeit zu ihrer Gesundheit von nöthen gehabt/ denn diejenigen/ welchen niemahlen gelassen worden. Die Ursache dünckt mir diese zu seyn: weil diejenigen/ dem zur Ader gelassen worden/ mehr Kräfte/ als die andern eingebüßet / zu deren Restauration lange Zeit nöthig.

Wir spühren auch/ daß die meisten/ denen im Herbst gelassen wird/ den ganzen Winter durch das ztägige Fieber haben/ und wenn ihnen etwas zuviel Blut weggelassen/ so vergebet wohl ein ganzes Jahr / ehe sie können wieder zurechte werden/ ja sie bekommen wohl gar die Gelb- Schwind- oder Wasser sucht/ wie ich solches ihrer vielen vorher prognosticiret/ die so gar viel zur Ader gelassen/ und hernach daran sterben müssen.

Wenn das Blut in quantitate peccirte/ so wüßte ich nicht/ warum nicht denenjenigen Personen/ denen die Adern aufklauffen/ gleich müßte gelassen werden/ wie wohl in etlichen zusehender pflege/ die starck gegangen haben/ die erhitet/ truncken oder anders sind.

Es ist mir zwar wohl bewust/ daß die Patientten zuweilen hievon grosse Erleichterung kriegen/ aber dieses geschiehet wohl mehrmahlen

len von nichts. Zuweilen aber geschiehet
 auch wohl/ daß sie die Kranckheit hernach desto
 hefftiger bekommen. In dem Seitenwehe
 bekommen die Krancken zuweilen alsobald Lin-
 derung/ die Ursache ist diese / daß wenn das Ge-
 blüthe weggelassen worden / die Geschwulst
 nicht so gepresset wird: welchen zusolge es als-
 dem nicht so grosse Schmerzen verursachen
 kan. Dieses geschiehet auch wohl zuweilen in
 Fiebern / weil das Blut aquosior worden /
 und in grössere fermentation gerathen / oder
 nach der andern Opinion zur Coagulation
 bequemer wird. Aber dieses geschiehet mehr
 zufälliger Weise / als aus rechten Gründen.
 Wenn man diese Kranckheit durch ein herrli-
 ches Opiatum, Sudoriferum oder Diure-
 ticum vertreiben kan/ wäre dieses nicht besser?
 Ich bin dieser Meinung. Wenn das Ader-
 lassen in allen Kranckheiten zusagete / würde
 man sich nicht so sehr da wider opponiren/ aber
 so siehet man/ daß mehr/ denen die Adern geöff-
 net werden/ sterben: als derer/ denen es nicht ge-
 schiehet: derohalben muß man das unterlassen/
 welches am übelsten anschläget / und was soll
 das Aderlassen helfen/ da ich doch zuvor berich-
 tet/ daß in den Geschwulsten nicht das Blut so
 sehr/ als einige lymphæ peccire.

D 5

Man

Man würde allhier können objiciren/ daß etliche Weiber abortiren würden/ wenn man ihnen nicht die Ader öffnete/ allein ich antworthe darauff/ daß sie desto eher abortiren/ indem sie vor der Lancete erschrecken. Und wenn diese/ denen zuvor niemahlen gelassen worden/ etwas mässigere diæt in Essen und Trincken hielten/ so würden sie keine Noth haben: denn wie ich bereits zuvor gesagt/ so pecciret das Blut nicht in quantitate, sondern in qualitate. Wenn sie nun gebähren/ so geschiehet es/ daß entweder sie oder die Kinder an Kräfften Mangel leiden/ und zur selben Zeit oder kurz darauff sterben.

Etliche klagen/ daß ihnen/ wenn sie nicht zur Ader lassen/ stets die Nasen blutet/ aber wie gehet solches zu? daher/ sag ich/ weil sie entweder zuviel Wein oder andere hitzige Speisen zu sich genommen: derowegen rathe ich ihnen/ daß sie sich hierinnen mässigen/ und zuweilen etwas weniger/ oder auch gar nichts essen: denn hierdurch werden sie es leichtlich verbessern/ wenn sie des Morgens nichts/ oder nur was weniges zu sich nehmen/ weil hiedurch die Schärffe des Gebliuchs/ welche die Fäßgen zerreisset/ gemässiget wird.

Weil man siehet/ daß etliche Jahr und Tag nach dem Aderlassen matt einhergehen/ so kan man

man in Zweifel ziehen / ob das Geblüch auch wieder anwachse : Ich muß zwar bekennen / daß etliche nach dem Aderlassen scheinen fett und Blutreich zu werden / doch ist dieses kein Blut / sondern eine andere Feuchtigkeit / die den Menschen leichtlich Kranckheit verursachet und den Todt befördert.

In Erschrecken / Zorn u. d. g. ist man auch gewohnt die Ader zu lassen / aber wer nur die rechten Medicamenta kennet / der wird keine Zuflucht zu dem unnöthigen Aderlassen nehmen.

Mit diesen wenigen Regeln vermeine ich / werde ich Sr Exc. ein Genügen gethan haben : desideriren sie aber etwas mehr / so belieben sie zubefehlen ; ich verbleibe

Meines HochzuEhrenden Herrn

Goes den 1.
Sept. 1681.

Verpflichtester Freund und
Diener

J. Berberg.

XCII.

Ein Besicht / das in die Ferne wohl ; in der Nähe aber nichts sehen kunte : hernachmahls blind ward / und dennoch blind artige Sachen verrichten kunte.

Eine

Eine Persohn / die hier zu Amsterdam auff
 dem St. Georgen Hofe wohnete / war in
 dem 50sten Jahre / die kunte wenn sie hier auf der
 alten Brücke auff dem Wasser stund / alle Dach-
 steine / die auf den Häusern in dem Wasserland
 lagen / zehlen: da er doch / wenn er vor sich sahe / sei-
 ne eigene Füße nicht erkennen konte: welches
 Ubel man presbytiam nennet: dieser Persohn
 wurde ihr Gesichte nach und nach also verdun-
 ckelt: daß sie blind ward / und ganz vollkommen
 eine guttam Serenam bekam: wie mich sol-
 ches seine Tochter berichtete / die da sagte: daß die
 Augen von aussen wohl anzusehen wären. H.
 Regius meinet / die Ursache dieser Kranckheit
 sey eine Schwachheit / wodurch die Crystalline
 Feuchtigkeit im Auge um etwas nahe zusehen /
 sich nicht weit genug von der tunica retina be-
 wegen könne. Aber de le Bœ Sylvius hält
 davor / daß es eine Austrocknung der Augen
 Feuchtigkeiten wegen des Alters sey: und dar-
 um würden sie immer finstere / weil die wäsrich-
 te Feuchtigkeit daselbst nicht mehr aus dem Blu-
 te generiret wird.

Als dieser Mann blind worden / kunte er ein
 klein Uhrlein aus einander nehmen / auspuzen /
 und wieder nett in einander setzen / wiewohl er
 zuvor mahlen ein Uhrenmacher gewesen.

Th.

Th. Barthol. erzehlet von einem Grafen von Mansfeld/ der/ ob er schon blind/ dennoch die weiße Farbe von der Schwarzen unterscheiden kunte.

R. Boyle erzehlet in seinem Tractat de Coloribus von einem Organisten zu Mastrich: Nahmens Johann Fernoas/ seines Alters 33 Jahr/ der durch das Fühlen alle Farben unterscheiden können.

Ich habe zu Mittelburg in Seeland einen blinden Jungen gekennet/ der/ wenn man einen Pfening in die Höhe schmieß/ wuste: ob er auff der Ecke/ oder in der Mitten des Steines lage.

Auch habe ich eine blinde Frau gesehen/ welche stricken/ und etliche Faden in eine zarte Nadel einfädemen kunte.

Blanckart.

XCIII.

Ein Wasser/ um Wunden/
wie tieff sie auch sind/ mit zu heilen.

L In Hochteutscher Herr/ der in der Chymia sehr wohl erfahren/ erzehlete mir/ daß er über seinem Auge eine Wunde gehabt/ die so tieff und breit gewesen: daß er einen Finger hineinlegen können: wozu er aber nichts anders gebraucht

braucht/ als Spiritum Vini mit * geschärft/
die ohne einzige Narbe geheilet.

Blancart.

XCIV.

Gegen das Fieber ist vielmal
das Essen der Schelfische gut befunden
worden.

Err Bluckens erzehlet mir/ es sey nicht lan-
ge/ daß er ein herrliches Mittel gegen dz Fie-
ber erfunden habe/ ich gab genau acht darauf und
fragte was es sey: da ich dem zur Antwort be-
kommen/ daß es nichts anders als Schelfische
mit Butter und Senff 2 oder 3 Stunden vor
Ankunft des Fiebers gessen wäre. Er sagte/ daß
er solches mehr/ als an 20 Persohnen probiret
habe.

Die eine Ursache dieser Cur ist/ daß die Pa-
tienten nach dem Essen des Schelfisches gang
matt werden/ und sich zubrechen anfangen/ wel-
ches Brechen alsdenn die Patienten von vielen
Schleim/ Sauer u. d. g. befreyet. Zweytens
ist dieser Senff bequem/ durch seine zarte Theil-
gen das Geblüth dünner zu machen/ und selbi-
gen feinere Theile beyzubringen.

Blancart

xcv.

XCV.

Zweyerley Milch in den Brü-
sten einer Frauen.

MIch. Lyserus erzehlet in seinem Cultro Anatomico von einer Frauen/ Justina Anthoniussin: daß sie zweyerley Milch in ihren Brüsten/ nehmlich in ieglicher Brust eine sonderliche Art gehabt.

Als ich dieses laß/ fiel mir ein / was meiner Frau Mutter Seel. Maria Everdickin selbst begegnet/ als sie meinen jüngsten Bruder Cornelius gesäuet. Denn die eine Brust gab süsse Milch: welche das Kind gerne saugte; aber wenn sie es an die lincke Brust legte/ wolte es nicht saugen/ sondern brach die Milch / welche säurlich war/ wieder weg/ welches auch die Ursache war/ daß es sich sehr zeitig abgewehnen ließ: denn wegen des steten Brechens beehrte es nicht länger zusaugen. Doch klagte meine Mutter nicht: daß sie einigen Ungemach deswegen an den Brüsten empfinde. Diese Brust hatte dergleichen Milch zuvor nicht gegeben/ sonst würden die ersten von ihren Kindern solches wohl gemercket haben: Item die Kinder/ die nach diesem Bruder kommen / haben ebenfals eine gute Milch gesun-

gefunden. Ich meine: daß die Ursache hierinnen bestehe / daß die Drüsen der einen Brust vielleicht mit käsehaftigen oder anderen schleimichten Theilgen besetzt gewesen / oder daß jenen Nervgen / wodurch die Drüsen sollen bewogen / auch auff- und zugethan werden / in etwas sind verstopffet gewesen: also daß diese Drüsen / wo nicht alle / zum wenigsten doch etliche / einige Ubrin-haftige Materie durchgelassen haben: welche indem sie mit der Milch aus denen guten Drüsen durch die Warze gelauffen / ein Brechen verursacht / und als falschte Milch geschmecket: nachdem aber die Beschaffenheit dieser Drüsen sich wieder verändert / so haben die nachkommenden Kinder wieder eine bessere Milch empfangen.

Blanckart.

XCVI.

Grobes Versehen der Apoteker / und warum es besser sey / seine eigene Medicamenta auszugeben.

HochzuEhrender Herr Blanckart.

Das ich S. E nicht eher geantwortet: hab^{en} oben meine viele Affairen verursacht: dero

Derohalben ersuche ich denselben mich excusiret zu halten.

Die Ursache Mein Herr/ daß ich nicht in die Apotecken verschreibe/ sondern meine eigene Medicamenta ausgabe / sind folgende :

Erstlich befinde ich/ daß die Medicamenta nicht wohl zubereitet werden / sondern aus vertorbenen/ stinckenden/ voller Würme/ verdorreten und Krafftlosen Sachen zusammen gesetzt sind/ ja wohl von solchen Sachen / darinnen die Spinnen / Ratten und Mäuse etliche Jahr lang ihre Herberge gehabt. Diesem Mißbrauch nun vorzukommen/ so geb ich meine eigene Medicamenta aus/ weil ich ebenfals die Apoteccker Kunst etliche Jahr getrieben / und dahero der Fauten, so in denen Apotecken vorgehen/ nicht unkundig bin.

Zweitens/ gebet grosser Mißbrauch mit denen Weibern/ Knechten oder Mägden vor: die/ weil sie wissen/ was Seneces-Blätter/Rhabarber und dergleichen sind/ alsobald Apoteccker agiren : unterdessen die Apoteccker selbst Doctores spielen / sich bey denen Krancken befinden / um ihnen Sterb- und Todten-Träncke zuverordnen/ damit sie bald reich werden. Denn wenn ein Medicus ein Pülverlein vor einen oder zwee Stüber verschreibet : so murret der
Ander Theil. 3 Domi-

Dominus Apotecker / und sehe er lieber daß der Doctor einen Drauffessel voll Gesöffes verschriebe: damit er dafür was an seinen Leib bekähme / und sich einen grossen prächtigen Rock / oder seiner Frauen ein paar Ohrgehänge davor schaffen könnte: derhalben indem ich alle diese Dinge gesehen / so halte ich davor / es sey besser: daß ich Sorge vor meine Patienten / als vor des Apoteckers Beutel trage. Denn ich sage nochmahlen / weil dieser Apoteckerischer Doctor die Patienten besuchet / so werden meine Medicamenta von einem Weibe / unwissenden Stößer-Jungen / unachtsamen Gesellen / oder nichts wissenden Rago u. d. g. Persohnen zugerichtet. Ist dieses nicht ein närrisches und verkehrtes Wesen / darüber man möchte tolle werden.

Es ist mir ohnlängst wiederfahren / daß mich ein Chirurgus zu seiner Frauen Schwester hoblen ließ: welcher ich Pulv. Cornactimi verschrieb / welches bestehet aus

Scammonii sulph. gr. vij.

ʒii diaph.

Crem. ʒiää ʒʒ.

M. F. Pulvis.

welches sehr übel zugerichtet war / denn der Chirurgus gestehet es: daß als er zu dem Apo-

Apoteker kommen um solches zurichten zulas-
sen / so habe der Apoteker gesagt: O Vermes-
senheit! dieses wird nicht operiren: der Chi-
rurgus aber antwortete: er solte es nur zu-
richten / wie es vorgeschrieben wäre. Das
Pulver wurde nach Hause gebracht / die Frau
nahm es ein / und bekam mehr / denn 200 Se-
des davon. Solte dieses nicht genug seyn ei-
nem Menschen um den Hals zubringen? man
forschete darauff was damit vorgegangen: da
er fuhr mans: daß es eine Magd zugerichtet.

Vor einiger Zeit hatte eines Apotekers
Sohn einen Scrupel Opii statt Extr. Cathol.
zu Pillen gemacht / um solche auff einmahl ein-
zunehmen. Ich kam darhin / und fragte / zu
was er das Opium gebraucht: da erschraack er /
und ließ den Jungen gleich die aus Opio præ-
parirte Pillen wiederholen; und hätte es we-
nig gefehlet: daß nicht der Patient die selben
eingenommen. Dergleichen Stückgen / Hoch-
geehrter Herr / wolte ich unzählliche vorbrin-
gen / wenn es mich gelüste / aber diese sollen ge-
nug seyn.

Drittens / wenn ich zu einem Patienten
komme / bey dem die Eile von nöthen ist / kan ich
meine Medicamenta, die ich bey mir habe /
gleich meinen Patienten eingeben: denn wenn

man dieselben erst aus der Apothecke hohlen muß: so gebet wohl eine Stunde hin/ ehe man eine Herz-Stärckung oder dergleichen bekommen kan. So wohnen auch die Apoteccker oftmals sehr weit von des Patienten Behausung: da dieser unterdessen oft stirbt/ oder sich gleich einem Wurme krimmet. Ist es denn derowegen nicht besser/ daß ich gleich Medicamenta zur Hand habe: als daß ich den Kranken soll sehen sterben/ oder für Schmerzen vergebem. Denn ich glaube/ daß eine Stunde Schmerzen leiden mehr schwäche/ als man in einer ganzen Woche wieder verbessern kan.

Vierdtens/ sind nicht eben die besten Medicamenta in der Apothecke zu finden: denn/ was kan man wohl mit den Decoctis Saccharatis, Electuariis, Syrupis u. d. g. ausrichten/ als die Kranken verderben: genesen sie ja hiedurch/ so geschiehet es zufälliger Weise. Diejenigen/ welche die Dispensatoria gemacht/ mögen sich an ihre Vorschriften binden/ und derselben bedienen/ können sie was damit ausrichten/ so kan ich es wohl leiden/ ich kan so viel nicht darinnen sehen. Ich wil meine freye Vernunft nicht so schändlicher Weise andern unterwerffen/ sondern dasjenige gebrauchen/
was

was ich selbst zubereite / denn also weiß ich :
 was ich habe / und sehe ich nicht / daß solches
 und dergleichen solte einigen Vortheil bringen/
 um so lange zuzuchen/ biß man diese unbekante
 Mittel aus dem Brunnen der Unwissenheit
 hervor gesucht habe. Geschiehet es/ daß ich
 in die Apotecke ein gut Medicament, als
 Tinct. Corall. Chalybis, Spir. Matrical. *
 Salia Volatilia, Salia Oleosa, Cinnabarina
 u. m. a. verschreibe : so haben sie solche nicht /
 oder sind sie ja vorhanden/so sind sie nicht ordent-
 lich zubereitet/ den sie kauften sie von einem oder
 den andern Chymisten oder Storger/der entwe-
 der die rechten Medicamenta nicht hat ; oder
 damit er sie in einen schlechten Preisse geben
 kan/ solche verfälschet/ was kan man sich denn
 nun auff die Apotecker verlassen: Gott/ also
 wird der Patient und der Medicus betrogen/
 und weiß man alsdenn nicht/ woran es fehlet.
 Diesem allen nun vorzukommen/ so præpari-
 re ich sie selber.

Zünftens/ kan es nicht disputirlich ge-
 macht oder verhindert werden ; daß ein gelehr-
 ter Medicus seine eigene Medicamenta aus-
 gäbe oder zubereite : denn unsere Academische
 Bullen oder Testimonia lauten also : daß wir
 Doctores sind (nicht etwa auff einen Theil der
 Kunst/

Kunst/ daß wir Recepte verschreiben/ und denen Apotecern ihre Beutel füllen sollen) der gangen Medicin: denn wir haben Macht auff die Catheder zu steigen/ von derselben zu dociren/ zu expliciren/ zu disputiren/ zu consultiren/ und ferner alles dasjenige zuthun/ was einem Doctor zukömmt: wir haben alle Præminentias, Privilegia, Freyheiten die zum Practiciren gehören. Wie soll ich nun Mein Herr/ dieses Amt/ nach meinem Eyde versehen/ wenn ich so übel durcheinander (welches mir doch selbst zuthun zukömmt/) die Medicamenta zubereiten lasse. Denn soll ich/ wenn ich zu einem Krancken komme/ bloß den Harn besehen/ den Puls befühlen/ und ein Recept verschreiben: Nein/ ich bin zu diesem Ende ein Meister in meiner Kunst gemacht worden/ daß ich solche allezeit also exercire: daß es nicht besser geschehen könne: denn es gehöret sich die Hand selbst an den Pflug zulegen/ wie bey den Alten geschehen ist.

Aber man möchte fragen/ wenn alle Doctores solches thäten/ von was denn die Apotecer leben sollten: so antworte ich erfilich/ daß noch genug unwissende und denen Apotecern geneigte Nahm-Doctores bleiben werden/ und wenn diese endlich aus der Welt kämen/

men/ alsdenn würden die Apotecken auch ab-
nehmen/ und mit einem Worte / was kühnert
es mich/ wo sie bleiben/ ich muß mein Gewissen
beobachten/ und nicht sündigen/ um den Apote-
cker reich zu machen.

Sechstens befinde ich / daß die Medica-
menta, die man aus denen Apotecken hohlet/
nicht dasjenige thun/ was die/ so ich selbst præ-
parire, anrichten/ und also kan ich mich auff
dieselben nicht verlassen.

Siebendes/ folgen sie noch nicht allezeit de-
nen Dispensatoriis, sondern machen ein Me-
dicament aus ihrem eigenen Kopffe und nach
ihrem Gutdüncken/ damit sie es nur wohlfeil
geben können / aus geringen schlechten Mit-
teln/ die alsdenn das ibrige nicht thun. Daß
dieses geschehe/ weiß ich sicherlich.

Zum achten erfordert es die Ehre eines
Medici, daß er seinen Patienten geschwinde
curire/ denn wenn er ihn lange auffhält/ wird
er schlechten Lohu bekommen/ und erlanget ei-
nen üblen Nahmen darzu. Was würde er
alsdenn gewonnen haben?

Zum neunnden setzen etliche hinzu/ daß es
sich nicht geziehme / auch zu schlecht und ver-
ächtlich sey/ daß ein Doctor solches thue/ aber
ich antworte/ ob es dem Hippocrati, Galeno

und viel 1000 andern jemahls einigen Nachtheil oder Disreputation verursacht: daß sie ihre eigene Sachen zubereitet. Die Liebe seinen Nächsten bald zuhelffen/ siehet keinen Nahmen/ ob er gut oder übel sey/ an.

Zum zehenden beiff ich den Patienten mit eigenen Sachen viel eher/ als mit denen/ die aus der Apothecke gehohlet werden.

Elffens/ wenn ein Medicus zu Hause ist/ so kan er am besten nachsinnen/ die herrlichsten Medicamenta zu componiren/ aber wenn er bey denen Patienten ein Recept auff die Flucht aus dem Kopffe auffsetzen muß/ so schreibt er nur eilends hin/ was ihn einkommet/ welches einem jungen Practico sehr beschwerlich fällt.

Zwölffens wird ein Medicus durch das tägliche präpariren mehr und mehr die Medicamenta erkennen lernen/ er weiß von allen den Geruch und Geschmack/ woraus er derselben Wirkung urtheilet: da hingegen andere Medici nur verschreiben/ was sie in denen Auctoribus, sie mögen nun gut oder böse seyn/ gelesen haben: ohne daß sie das geringste Medicamentum kenneeten: wie ich deren viel weiß/ die nicht eine Wurzel/ Kraut/ Saamen/ Blumen/ Gummi oder Safft kennen. Daß sind dar-

darum üble Bestien, welche aus Unwissenheit immerhin übels thun/ und wie die Thiere nicht unterrichtet zu werden/begehren.

Dieses sind denn die meisten Speculationes, Mein Herr/die ich davon habe können fürbringen. Er lebe wohl und frölich. Sr. Exc. Diener

Goes den 20 Aug. 1681.

J. Berberg.

XCVII.

Kräfte und Wirkungen des Opii.

Mein Herr B. A. Sr. Exc. Ersuchen/wie das Opium in uns würcke/ ein Gemigen zuthun/dürffte kaum von mir können geschehen: doch wil ich soviel davon berichten/ als in meinem Vermögen ist.

Was es sey/ wie und wo es gesamlet werde/ ist aus denen Autoribus genugsam bekand/ bloß wil ich mir hieb zusagen vornehmen/ aus was für einer Haupt-Materie das Opium bestehe: was für Wirkungen dasselbe thue/ und warum es bey etlichen unterschiedene Wirkung habe.

Betreffende das Erste/ wenn wir solches

3 5

durch

durch die Retorte überziehen/ so bekommen wir ein wenig phlegma, Spiritum mit phlegmate miscirt / viel Oleum foetidum und eine grosse Menge Salis Volatilis. Dasjenige aber/ was in der Retorte zurück bleibt/ ist die Terra mit etwas Salis fixi vermengt/ woraus ich schliesse/ daß das Opium voll Salis volatilis sey: gleich wie die Aromatischen Oehle von Zimmt/ Nägeln u. d. g. welche nichts anders sind/ als ein sehr feines Salz/ das mit denen zärttesten Sulphurischen particulis vermischet sey.

Ein ieder verwundert sich/ daß das Opium in so kleiner quantitat gebraucht/ alsobald schlaffend machet/ und zu grosser Verwunderung die Schmerzen stillt. Aber dieses wird man besser begreifen/ wenn man einen Tropfen Zimmt-Oehl unter 84 Unzen Wein / welches ist ein Theil gegen 40000/ thut: so wird man befinden: daß der Geschmack dieses Oehls kaum wird gedämpffet werden: indem dieses also ist/ und ein Gran oder zwey Opii eingenommen/ kan durch sein volatilisch Salz eine grosse Menge Blut/ Lymphæ und andere Säfte erfüllen / wodurch sie sehr weit kan ausbreiten: daß sie durch den ganzen Leib flüssen/ und per
con-

consequens kan es seine Wirkung in sehr kleiner quantität ablegen: gleich wie ein Tropffen Zimmet-Dehle in einen Liquorem vermischet/ das ganze Blut und alle humores, als ein Feuer durchdringen/ erquickten/ entzünden und stärken kan.

Wie das Opium seine Wirkung verrichte/ ist bis dato, meines wissens/ noch von niemand bewiesen worden.

Ich wil zu erst dieses untersuchen/ warum daß einer so lange wachet: ich befinde/ daß diese lange Wirkung entstehe/ ausser einer Säuer/ so die kleinen Nerven-Gefäßgen derer Nerven durchstrahlet: und diese durch eine stete Bewegung und Stechung offenhält/ wenn aber dieses Stechen weggenommen/ so folget der Schlaf.

Man möchte sagen/ einer der Thee trincket/ kan nicht schlaffen/ da doch dasselbe aus zarten Theilgen bestehet? Aber ich antworte: daß bey einem der viel Acidum bey sich hat/ dasselbe aufgetrieben und in einen oder etliche wenigmahlen nicht kan ausgespiet werden/ aber wenn man desselben gewohnet: also/ daß alle Säure vergangen und weggetrieben werden/ so können sie besser schlaffen.

Das Opium nun/ das aus einem flüchtigen

gen Salz und Schwefel bestehet/ ist mächtig alle Säure/ Schärffe und Salsigkeit unter seine Macht zubringen: wenn dieses nun also die Oberhand behalten/ so gehen die Säfte und Schärffe mit weniger Bewegung durch die Nervofischen Theilgen/ also daß die Theile/ die zuvor durch die Bewegung abgemattet worden/ aniso stille stehen und auffgehalten werden/ welches der Schlaf ist.

Etliche sagen/ daß hierdurch die Spiritus in die Flucht getrieben/ oder generiret zu werden verhindert oder verdicket werden.

Daß die Spiritus in die Flucht getrieben werden/ ist nicht wahrscheinlich/ weil der Puls solches anders ausweist: denn die Bewegung desselben ist/ wie sichs gehöret: Zweitens sind die Patienten nach ihrem Schlasse erquicket: da hingegen/ wenn die Spiritus auff die Flucht gejaget würden/ würde keine Erquickung erfolgen; ja das Leben nicht bestand haben können. Das flüchtige Saltz des Opii, indem es die Säure unter sich bringet/ generiret vielmehr die Spiritus desto besser. Es möchte aber iemand allhier einwerffen: wenn hiedurch die Spiritus generiret würden: so würde darauff kein Schlaf/ sondern vielmehr die Wachsamkeit folgen:

gen: denen antworte ich aber: daß indem die Müdigkeit der Nerven die Oberhand behält/ die jenigen Spiritus, die noch generiret werden/ nicht capabel sind dieselben genugsam auszuspannen und offen zuhalten: also daß erstlich der Schloff folgen muß: nachdem aber die Spiritus ihre ihnen gebührende Volatilität erlangt/ spannen sie die Nerven wieder auff. Wenn nun die Spiritus indem wir schlaffen/ generiret werden: so ist es auch falsch/ daß das Opium dieselbe verdicke/ wie denn alle flüchtige Salze nicht verdicken/ sondern verdünnen. Eine Mixtur von Opio in die Venā jugularem gesprizet/ verursachet dem Herzen eine schnellere Bewegung: wie solches J. Major observiret woraus zusehen ist/ daß das Opium aus zarten bewegenden Theilgen bestehe.

Des Opii zuviel eingenommen/ verursachet wohl den Tod/ aber dieser entstehet nicht daher/ daß es verdorben oder zufalt sey/ sondern daß unsere humores dadurch zu sehr gerühret und bewegt werden/ und zwar nicht allein die Spiritus oder zarten Feuchtigkeiten/ die durch das Gehirne gehen/ sondern auch die gröbern/ welche die zarten Gefäßgen des Gehirns nicht durchfließen können/ und daher die Werkzeuge/
die

die zu denen Sinnen und Bewegung dienen/ verstopffen: indem denen zarten Theilgen nicht möglich ist bey diesen groben vorbeÿ zugehen: wodurch denn die Bewegung und Sinnen stille stehen müssen. Wenn diese stille stehen: so kan das Herz und die Gefäßen die dadurch müssen beweget werden/ das Blut und andern humores nicht umführen. Wenn diese humores also stille stehen/ so siset einem der Tod schon auff den Lippen.

Eben dergleichen Wirkung hat auch der Wein / Toback und alle andere truncken-machende Dinge: die das Blut zu sehr bewegen; also/ daß nicht nur die zartesten humores oder Spiritus zuüberfließig / (woraus denn die unordentlichen Bewegung in denen Trunckenen entstehen) sondern auch selbst die dickern humores hindurchstrahlen: worauff der Schlaf folgt. Wenn diese allzuviel gebrauchet worden/ so haben sie auch wohl eher den Todes-Schlaff zuwege bracht: eben also meine ich/ wircke auch die Datura Indi: die durch die gar zugrosse Bewegung/ welche sie in denen humoribus machet die Männer in den Schlaf bringet: da unterdessen die Weiber in ihrer Gegenwart mit andern buhlen: wenn unsere humores durch

durch die Sonne/ oder das Feuer sehr bewegeet werden/ so wird einer leichtlich schlaffen.

Es möchte auch wohl einer sprechen: das Opium verursache nicht allezeit den Schlaf? dieses ist wahr/ und gehet es hiemit zu/ gleich wie mit dem Weine: der in etlichen auch nicht allezeit den Schlaf erwecket: sondern sie eher zornig machet/ also daß sie sich lieber zanken/ schlagen und schmeissen. Die Ursache ist/ daß der Wein/ der viel Acidum bey sich hat/ wenn er in einem vielen salzichten und sauren humoribus angefüllten Leib kommet/ durch seine zarte particulas über diese nicht Reister werden könne: also daß die sauren Theilgen des Weins vielmehr die / so in dem Leibe sind/ vermehren/ und also/ indem sie dieses verrichten/ selbige mehr bewegen. Eben also gehet es auch fast mit dem Opio zu/ daß/ wenn es in einem Leib kommet/ der viel Säure bey sich hat/ so verursachet es eine viel grössere Bewegung/ kan aber dieselbe nicht überwältigen/ und also verursachet es Wachen/ ja in etlichen wie der Wein Fröligkeit und Tollheit.

Nun ist die Volatilität dieses Salges die Ursache: daß das/ was die Schmerzen verursachet/ milderer und wenig saurer Art würde/
und

und man also per consequens die Schmerzen nicht mehr empfinde.

Eben aus diesem Grunde treibet es den Schweiß: woraus zu sehen ist/das dadurch das Blut stärker beweget werde.

Das das Acidum oder die Säure hiedurch temperiret werde/erscheinet genugsam aus den Fiebern/ Engbrüstigkeit/ Kolicke/ Husten/ Schmerzen/ Haupt-und Zahn-Weh/ Winden &c. denn wenn man es gebrauchet/ so hält es die Kranckheiten auff eine Zeit zurucke/ wenn man aber in Gebrauchung desselben fortfähret: curiret es dieselben vollkündlich/ wie Willisius von einem Wasser-süchtigen/ und zweyen/ so die Kolicke gehabt/ erzehlet. Und Th. Bartholinus schreibet auch anderswo von Curirung eines Fiebers durch das Opium.

Das das Opium aus einer zarten materia bestehe/ ist auch aus dem Seiten-Weh/ Rehl-Geschwulst/geroñen Geblüte nach einem Falle/ Erschreckens/gehlingen Kälte u.d.g. zu sehen worinnen die gerunnene humores dadurch zertrieben und dünne werden. Auff einige Geschwulst äußerlich geleet/wird sie auch alsbald verschwinden/ gleichwie die Spiritus und andere durchdringende humores auch thun.

Aber

Aber wie kan das Opium sobald/ als es in den Magen kommet/ gleich den Schlaf verursachen? dieses kan sehr leichtlich geschehen/ vornehmlich / wenn es unter eine durchdringende Feuchtigkeit vermischet ist: denn der Magen ist gleich einem Siebe / dessen Drüsen durch die Fermentation stets auff- und zugezogen werden: wodurch diese Feuchtigkeit alsobald durchgeheth: und durch alle unsere humores wie ein Feuer oder Blitz durchdringet: gleich wie auch mit dem Brantwein geschiehet: der alles durchdringet/ und einen geschwinde truncken macht.

Der Camphor, Castoreum, Spir. * und d. g. bestehen auch aus flüchtigen Theilen/ und verursachen keinen Schlaf / aber in diesem hat entweder der Sulphur oder das Salz die Oberhand: also daß die unterschiedenen Operationes derer Medicamenten meist von einer unterschiedenen Composition, Structur und Figur der kleinsten Theilgen herrühret: woraus auch zusehen ist/ woher die unterschiedenen Farben/ Geruch und Geschmack herkommen: wie in dem Opio desselben Theilgen eine andere Figur und Gestalt haben/ als in dem Campher / eben also haben sie auch eine andere Wirkung u. d. g. Welches aus dem Salze/

Ander Theil. A a Vitri-

Vitriol und Quecksilber auch zusehen ist/ die/ wenn sie nur einmahl sublimirt/ giftig sind/ die doch zuvor von sich selber gar nicht giftig waren: nachdem sie aber zum zweyten oder drittenmahl sublimirt worden/ eine herrliche Medicin sind.

Wenn jemand die Daturam Indorum gebraucht/ so wird er entweder mit kalten Wasser/ darein er seine Füße setzet/ oder mit reiben wieder munter gemacht: durch das Erste werden die effervesquirende humores gestillet/ und durch das Andere die jenigen/ so coaguliret/ zertheilet: welches bey zu starcken Gebrauch des Opii auch statt haben kan: eben wie die so truncken sich alsbald mit Wasser trincken munter machen.

Etliche fallen nach dem Gebrauch des Opii in einen süßen Schlaf/ da andere hingegen gangdrehend um das Gehirne und schweren Hauptes werden: dieses rühret daher/ daß die zartesten Theilgen in einem Leibe zu sehr durch einander/ und die groben zugleich mit in das Gehirne getrieben werden: da bey andern sie so eine grosse Bewegung nicht verursachen: und bloß nur die zarten humores durchlassen/ woraus liebliche Träume/ uud ein gutes Gehirne entstehen. Eben also gehet es auch mit dem Thee, wenn man

des

dessen zuviel trincket / so machet es nach dem Schlaffe ein schweres Gehirn / weil das Blut gar zu flüßig geworden / und die groben Theilgen mit durchläßet / aber wenn es mäßig gebraucht wird / verursachet sie ein gesundes Gehirn.

Hieraus kan man abnehmen / wie man das Opium præpariren und corrigiren soll. Die sauren humores achte ich hiezu nicht gut / weil das Opium dadurch gar zu sehr figiret wird : und wegen des Acidi dasjenige / was man davon verhoffet / in dem menschlichen Leibe nicht ausrichten kan. Allzu zarte Liquores oder Salia machen gar zu eine grosse Bewegung in unsern humoribus , und sind also auch nicht gut : derowegen halt ich den Mittel-Weg vor den besten / nemlich das Opium mit $\text{O}^{\text{e}} \text{F}^{\text{i}}$ zu zubereiten / als welches das Acidum in dem Leibe figiret / und die humores nicht gar zu sehr beweget / denn ich weiß es aus der Erfahrung / daß es auff diese Art zugerichtet / solche angenehme Träume verursachet / daß auch die Menschen gemeinet / sie wären gar in dem Himmel. Man kan auch dem Opio seine gar zu grosse Volatilitæt benehmen / wenn man es etwas auff einem Roste brätet : und habe ich hievon sehr guten Effect gesehen / ich præparire es also :

Na 2

Rec

℞ $\text{O} \overline{\text{P}} \text{i}$ $\text{z} \overline{\text{f}}$
 Opii tosti $\text{z} \overline{\text{f}}$.
 Spir. Vini q. f.
 F. Tinctura.

Welches alsdenn zu einer Pissen Massa evaporiret wird.

Die dem Opio ein Sulphur crudum, fixum, incoctum, narcoticum, foetidum &c. zuschreiben / wie auch die dasselbe zu weit biß in den letzten Grad der Kälte stellen: meine ich / sind durch das vorhergesagte bereits niedergeleget. Denn was sie mir einen solchen Sulphur nennen / ist nicht anders / als wenn man saget / es ist eine qualitas occulta, von der man doch nicht weiß / was sie ist: und wenn es kalt wäre / wie könnten die Türken davon truncken und frölich werden: welches doch von dessen steten und vielen Gebrauch geschieht: hieraus beweise ich auch / daß dasselbe das Blut beweget und gehend machet / nicht aber verdicke und erkälte. Eben dieses volatilisches Salz ist auch Ursache: daß das Venus-Spiel desto besser von statten gehe: wiewohles / weñ man desselben gar zuviel gebraucht (aus der Ursachen die oben angeführet) dasselbe vertreibet / eben also ist es auch mit dem Campher beschaffen.

Etli-

Etliche sagen und es scheint auch wahr zu seyn: daß nach eingenommenen Opio die Schmerzen grösser werden/ aber wie gehet es zu? weil ein oder zweymahl eingenommenes Opium die Kräfte nicht hat/ das peccirende Ubel zuhintertreiben: derhalben muß man mit demselben und zugleich mit andern Mitteln anhalten: so lange biß die Kranckheit vorüber ist.

Ein ander saget wiederum/ daß der Gebrauch des Opii das Leben verkürze/ aber wie kommet es/ daß die Türcken sehr alte Leute werden/ die doch das Opium täglich brauchen? ich wil aber hier nicht den Mißbrauch desselben defendiren: denn wie jemand nach allzu vielen Gebrauch des Weins das Leben einbüßet: also kan es auch mit dem Opio geschehen: derhalben Medium tenuère beati

Mittelmaß ist am besten.

Dieses ist das jenige/ was ich von Opio in Eyl habe sagen können: ich wil es nicht zu hoch rühmen/ weil ich hoffe daß seine Feder solches besser wird verrichten können. Nach abgelegter Begrüßung verbleibe ich

Meines Hochgeehrten Herrn

Amsterdam den 11

Sept. 1681

Diener und Freund

Blancart.

Na 3

XCIX.

XCIX.

Das Haar eines weissen Pferdes
des Pomeranzens Farbe zufärben/
daß es nicht abgehe.

Herr Seger Segersohn/Bürger zu De-
venter / hat mir erzehlet : daß man das
Haar eines weissen Pferdes mit Pomeranzens-
färbichten Flecken anstreichen kan / daß solche
nicht abgehen/ es sey denn/ daß das Haar aus-
falle.

Wenn man das Haar eines Pferdes käm-
met/ saget er/ so machet man das Haar/ welches
man auff dem Kamme hat/ mit aqua forti
naß/ und wäschet solches alsobald mit gemeiner
Lauge/ so wird es die schönste Pomeranzens-
Farbe geben. Können die Liebhaber der Pfer-
de einigen Nutzen daraus nehmen : wil Ich
noch einen Vorschlag thun/ wie sie vielleicht de-
nen Pferden auch eine zierliche Farbe zuwege
bringen können/ wozu das Eisen etwas beytra-
gen wird. Die Cattun-Kräbmer haben ei-
nen Cattun/ der Castanien-braune Flecken hat/
welche daher kommen/ wenn man den Cattun
erstlich durch ein verschlagenes Wasser ziehet/
und hernach mit einer Wasser-Farben die aus
Eisen-

Eisen-Koste gemacht/ ansprenget: wird dieses so eine feste Coleur, die mit keinem Waschen abgehët: durch dieses Mittel/ glaub ich/ solte man schöne fleckichte braune Pferde machen können.

Seger Segersohn.

XCIX.

Daß die Menschen nicht das größte Gehirne haben.

ES ist bey allen Anatomicis eine gemeine Opinions: daß ein Mensch/ das größte Gehirne haben solte: aber der Herr Fried. Ruysch hat solches unwahr befunden/ denn als er einen Elephanten anatomiret: so hat er beobachtet/ daß dessen Gehirne 7 lb gewogen hat. Der Mensch hat wohl groß Gehirne/ und zwar das größte/ in Ansehung seines Leibes.

Blandart.

C.

Herausfallung der Harn-Blase in das Scrotum.

Wenn das Peritonæum einige Erweiterung leidet/ so geschiehet es/ daß die Gedär-

därme heraus sincken: aber selten geschiehet es/ daß die Blase in das Scrotum schiesset. Wenn wir denen Observationibus glauben: so hat solches F. Ruysh zweymahl/ und Meister Andreas Boeckelmann/ wie er mir selbst gesagt/ drey-mahl gesehen. F. Plater thut auch dergleichen Exempel Erwähnung.

Blancart.

Ende des andern Theils.



B. C. D.